

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung |
| Herausgeber: | Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat |
| Band: | 18 (1942-1943) |
| Heft: | 16 |
| Artikel: | Die Dienstsprache |
| Autor: | Zumbühl, H. |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-709107 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

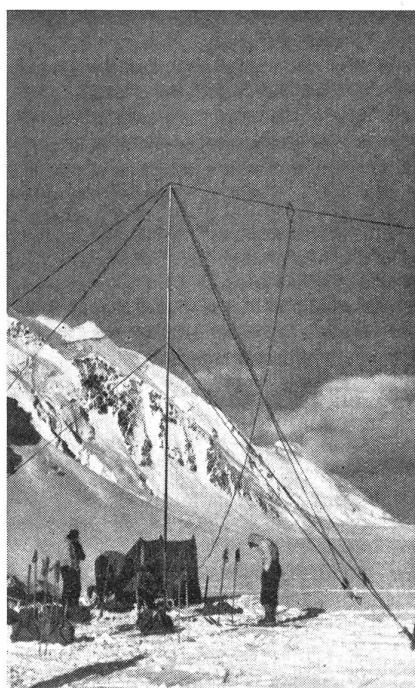
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schwere Funkstation im Hochgebirge.

daf̄ nur eine Kombination aller Mittel, die diesbezügliche Selbständigkeit aller Kdt. gerade noch ausreichen, um den der Nachrichten- und Befehlsübermittlung sich entgegenstellenden Schwierigkeiten einigermaßen Herr zu werden. So ist es auch selbstverständlich, daf̄ bei Disponierung von Gefechtsmärschen im Gebirge noch weit mehr als bei derartigen Märschen unter normalen Verhältnissen, die auf die Verbindung bezüglichen Anordnungen stets Gegenstand von besonderer, durchgedachter Befehlsgebung bilden müssen.

Für den reibungslosen Uebergang von einem Nachrichtenmittel zum andern bedarf es der frühzeitigen und oft dauernden Ueberlagerung dieser verschiedenen Systeme. Wenn auch die Geschwindigkeit der Uebermittlung bei einem Nachrichtenmittel kleiner wird, so ist dies weniger ausschlaggebend, wenn die Sicherheit, mit welcher übermittelt werden kann, nur mindestens gleich bleibt. Der Uebergang von einem System zum andern muß reibungslos gehen, denn hier lauert bereits der Gefahrenmoment, die Verbindung abreißen zu lassen. Der Kommandant muß das restlose

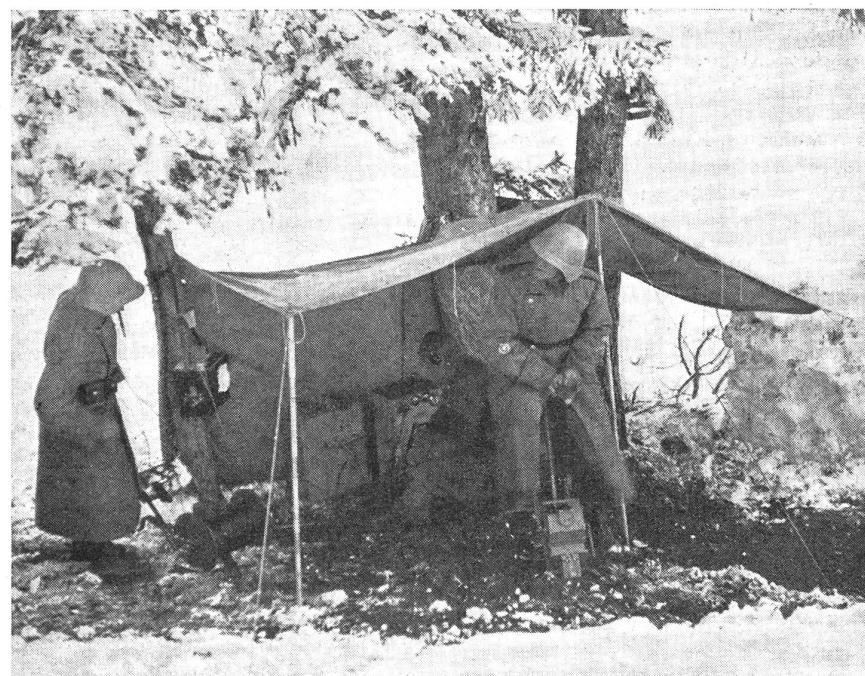
Vertrauen in sämtliche Nachrichtenmittel haben können. Dieses Vertrauen erhält er nicht nur vom Mittel allein, sondern vor allem von der Mannschaft, welche es bedient, die ihrerseits von der Wichtigkeit und Tragweite ihrer Aufgabe überzeugt ist. Der Mann, der das Gerät bedient, ist ausschlaggebend für den Erfolg. — Generaloberst von Seeckt schrieb hieüber wie folgt: «Im Begriff des Krieges liegt der Weltstreit zwischen Menschen und Material. Die Angriffswaffe behält die Oberhand nur so lange, bis sich die Verteidigung ihr angepaßt hat. Es ist falsch, vom Sieg des Materials über den Menschen zu sprechen. Das Material hat über die Menschenmasse, nicht über den Menschen selbst gesiegt und wird das nie, weil es nur in der Hand des Menschen Leben gewinnt. Es bleibt somit der Kampf des menschlichen Geistes gegen das tote Material. Je mehr die Technik sich entwickelt, desto höher steigen die Anforderungen an den Soldaten in jedem Grad und Altersklasse. Eine flüchtig ausgebildete Truppe wird im schlimmsten Falle zum Kanonenfutter.»

Darum hat der Nachrichtenmann, ob Funker oder Telephonsoldat, im Gebirgskrieg ein ebenso überlegener Al-

pinist zu sein, wie jeder Gebirgssoldat. In seinem Falle stehen über den rein alpinen, die soldatischen und verbindungs-technischen Aufgaben. Es gilt bei jeder Witterung, bei kläglicher Unterkunft, bei oft knapper Verpflegung, belastet mit Waffe und Kampfgerät, mancherlei Hindernisse zu bezwingen, um dann erst die Genugtuung zu empfinden, der Truppenführung die Verbindung zur Truppe hergestellt zu haben, welches ein Baustein des Erfolges ist.

Bemerkenswert ist, wie Oberslt. Benary in einem Artikel über den Gebirgskrieg die Selbständigkeit des einzelnen Gebirgsjägers hervorhebt und Zusammenarbeit der Nachrichtenmänner mit der Truppe kennzeichnet: «Den Gebirgsjägern zur Seite stehen Nachrichtenmänner. Sie halten mit Draht, Funk und Blinkgerät die Verbindung von Gipfel zu Gipfel, von der Pafshöhe zur Talsohle, von Nachbar zu Nachbar, von der Truppe zum Stabe. Sie haben sich bewährt in der Verteidigung von Narvik, in der Eroberung der Thermo-phylen und jetzt gibt ihnen der Kaukasus Gelegenheit, ihre Eigenart zu entfalten.»

Wo früher Hindernisse waren, treten heute sichere Verbindungen.



Tragbar-leichte Funkstation. (Z.-Nr. VI S 11757.)

Die Dienstsprache

Die Aufgabe der Dienstsprache ist, mit einem Minimum an Worten ein Maximum an Wirkung zu erzielen. Während die Sprache im allgemeinen Sinne die Uebertragung un-

serer Gedanken auf einen andern Menschen zum Ziele hat, verfolgt die Dienstsprache den Zweck, dem Untergebenen meinen Willen in Form eines Befehls aufzuzwingen.

Die hervorragendsten Eigenschaften der militärischen Ausdrucksweise sind die Knapp- und Klarheit.

Der militärische Vorgesetzte drückt seine Gedanken und seine Absicht

mit wenigen unmifverständlichen Worten aus. Für einen raschen und geordneten Dienstbetrieb ist es schädlich, wenn der Untergebene den Kern des erhaltenen Befehls zuerst aus zahlreichen, umständlichen Worten, die gar nicht zur Befehlausgabe gehören, herausschälen muß.

Es ist leichtsinnig, sich der Täuschung hinzugeben, daß im Kasernendienst schlecht geschulte und auf Befehlsgeschwätz eingestellte Soldatohren, plötzlich für disziplinierte Befehle empfänglich sind. Das Anhören eines kurzen klaren Befehls erfordert höchste Aufmerksamkeit von beiden Seiten. Diese Aufmerksamkeit, die anfänglich bei jedem Rekruten vorhanden sein mag, wird allmählich abgestumpft. Hier ist der Fehler beim Vorgesetzten zu suchen. Das geschieht aber meistens nur bei Vorgesetzten, die nicht unablässig das Motto: «Alles für den Krieg», vor Augen haben. Ein der artiger Führer aber kennt und realisiert nicht die große Verantwortung, die ihm kraft seiner Rangwürde kommt. Er schätzt die Gefahr, die ein ungenau ausgegebener Befehl in sich birgt, nicht hoch genug ein.

Die Dienstsprache kennt keine Möglichkeitsform: «Sie könnten ...», sondern ist streng positiv gehalten. Ein Basler Vorgesetzter muß sich also hüten, in breitestem Dialekt zu befehlen: «Sie kennte no vor Mitternacht die bifohleni Ronde dur dr Stall mache.» Der gewitzigste Untergebene folgert richtigerweise: Es stimmt, ich bin physisch absolut in der Lage, diesen Auftrag auszuführen, aber es liegt in meinem Ermessen, ihn auszuführen oder nicht.

Felddienst ist Kriegsdienst. Hier kommt einer disziplinierten Sprechweise, der kühlen Ueberlegung und treffsichern Entscheidung erhöhte und lebenswichtige Bedeutung zu. Ein ungenau ausgegebener Befehl — die falsche Ausführung desselben — bedeutet den Tod von Kameraden.

Die unsorgfältige, weil ungeübte Feuerleitung im Kriege verursacht einen Sekunden zu früh oder zu spät einsetzenden Feuerschlag und verschuldet die Niederlage, weil ein Vorgesetzter nicht an kurze Zielangaben und scharfes Sprechen gewöhnt ist. Seine Stimme überschlägt sich und beim Untergebenen kommt leicht der Verdacht auf, daß die alten Babylonier auferstanden seien, um den Turmbau von Babel wieder aufzunehmen.

Auch jener bei den Bernern dienstuende Basler Leutnant muß

sich tunlichst in acht nehmen und nicht mehr sein bequemes «Gruppe Meier fire» ausgeben, wenn er vermeiden will, daß im unrichtigen Augenblick Feuer einsetzt, weil der Berner Schütze aus dem im Dialekt gesprochenen «fire» = «vorrücken» ein «Feuern» gemacht hat.

Einfachheit im Sprechen zeichnen den unkomplizierten Charakter und überlegenen Führer aus. Ueberlegene Führer verschaffen Erfolge, und Erfolge sind in der Gefolgschaft der Truppe zu suchen. Und damit kann man einen Krieg gewinnen.

Wollen wir uns durch den Geist befähigen lassen, neue Zustände zu schaffen und wieder zur Kultur zurückzukehren, oder wollen wir weiterhin den Geist aus den bestehenden Zuständen empfangen und an ihm zugrunde gehen! Dies ist die Schicksalsfrage, vor die wir gestellt sind.

Albert Schweitzer.

Sobald ich militärischer Vorgesetzter werde und damit Kommandogewalt erwerbe, bin ich verpflichtet, mich eingehend mit dem Begriff «Befehl» auseinanderzusetzen. Ich schließe damit die Gefahr aus, ungenaue und undisziplinierte Befehle auszugeben.

Der «Befehl» zerfällt in 4 wesentliche Punkte:

1. erkennen, sehen, was nötig,
2. denken, was möglich,
3. Befehl erteilen = Sprechen (Form),
4. Kontrolle.

Im Sinne der gründlichen militärischen Erziehung muß ich mich strikte an die Erfüllung dieser 4 Merkpunkte halten. Damit vermeide ich, einen ausgegebenen Befehl nachträglich verbessern oder sogar einer Revision unterziehen zu müssen. Das Vertrauen, das meine Untergebenen in mich setzen, würde erschüttert und sie würden in der Folge meine Befehle nicht mehr mit der gleichen Begeisterung aufnehmen.

1. Vorerst muß ich einen bestimmten Tatbestand mit meinen Augen sehen und muß die wirklichen Umstände erkennen: Um was handelt es sich — was ist nötig? Dabei muß ich aber vollkommen vom Willen beseelt sein, selbständig sehen zu wollen, was zu tun ist. Ich darf das Erkennen und Sehen nicht dem Zufall überlassen. Die bequeme, alteingesessene Gewohnheit, einen «Bfähl» abzuwarten und in der Zwischenzeit untätig zu verharren, anstatt von sich aus die Initiative zu ergreifen, muß ausgerottet werden. Initiative und Tatkraft zeichnen den tüchtigen Kriegsherrn aus.

2. Ich muß den richtigen Weg

wählen, um in kürzester Zeit die treffende Lösung der gestellten Aufgabe herbeizuführen. Deshalb muß ich die verschiedenen Möglichkeiten, die zum Ziele führen, erwägen, um daraus die zweckmäßigste zu erfassen.

3. Das Erteilen des Befehls selbst, d. h. das Sprechen zum Untergebenen, das Aufzwingen meines Willens, gehört mit zum Wichtigsten. Ich muß den Befehl in scharfer und deutlicher Sprache erteilen. Ich kann nie genug Gewicht auf übertrieben scharfes Sprechen legen. Darin wird mir jeder beipflichten, der schon im Feuer befehlen mußte, oder aber bei Nacht, da scharfes Sprechen eine dringende Notwendigkeit ist, Brüllen aber verräterisch wäre. Das höchste Gebot ist, daß ich den Auftrag kenne und imstande bin, ihn in sicherer Sprache, ohne zu zögern, auszugeben. Am besten kann ich mich durchsetzen, wenn ich bei jedem mündlichen Befehl darauf dringe, daß mir der Untergebene in die Augen blickt und ich ihn dadurch zur gespannten Aufmerksamkeit zwinge und jegliche Ablenkung ausschließe. Gleichzeitig kann ich ihn auch auf seine soldatische Haltung hin prüfen und vorkommende Mängel rügen.

4. Die Erfahrung lehrt, daß Befehle immer und immer wieder unvollständig ausgeführt werden. Der französische Offizier und Arzt René Quinton («Die Stimme des Krieges») hat geschrieben, daß es den Dilettanten auf militärischem Gebiet charakterisiert, nicht zu wissen oder zu vergessen, daß es die Hauptheenschaft jeden Befehls ist, nicht oder wenigstens nicht genau ausgeführt zu werden. Es ist daher schon in der Rekrutenschule auf Wiederholen jedes Befehls zu tendieren. Wenn der Befehl vom Untergebenen richtig wiederholt worden ist, kann ich mit Sicherheit annehmen, daß die richtige Durchführung sichergestellt ist. Trotzdem darf ich mich aber nicht so ohne weiteres darauf verlassen, sondern bin verpflichtet, jeden von mir ausgegebenen Befehl auf seine einwandfreie Durchführung hin zu kontrollieren, damit jegliche Unregelmäßigkeit ausgemerzt werden kann, bevor Schaden eintritt.

Wenn ich diese Merkpunkte streng beachte und mich konsequent daran halte, darf ich erwarten, daß mich meine Untergebenen als guten Vorgesetzten respektieren, meine Befehle ernst nehmen und sich beherzt mit vollem Können in jeder Lage für mich einzusetzen.

Kpl. Zumbühl H.